



«Wir müssen uns mit unserer Herkunft auseinandersetzen», sagt Regisseurin Nocon. Das Wohnzimmer der Eltern als Erinnerungsraum.

## «Auch ich trage einen Krieg in mir, der nicht meiner ist»

**Theater** Die Eltern der Theatermacherin Patricia Nocon erlebten den Zweiten Weltkrieg als Kleinkinder in Polen. Im Bühnenstück «Die Polnischstunde» erzählt sie davon, wie sich Traumata auf die nachfolgenden Generationen übertragen.

**INTERVIEW BENJAMIN VON WYL**  
**Frau Nocon, in «Die Polnischstunde» geht es um Vergangenheitsbewältigung. Das Stück ist auf der Bühne sehr schnell. Wieso das Tempo beim Umgang mit Vergangenheit?**

Patricia Nocon: Das Thema ist schwer. Das Tempo hilft, damit du an Trauma-Trigger herankommst. Ich habe bemerkt: Wenn Leute von ihren Traumata berichten, kommen sie nie zum Punkt. Sie rattern los, versuchen zu umschreiben, aber schaffen es eben nicht. Das versuchen wir darzustellen

und zu reflektieren. Das Tempo ist ja auch nicht durchgängig hoch. Es gibt wie bei einer Schulstunde Pausen. Auch zur Erholung fürs Publikum und zum eigenen Reflektieren.

**Es geht um einen Krieg, den Sie selber nicht erlebt haben.**

Es geht um die Weitergabe von Traumata über Generationen hinweg – anhand meiner Familie. Die Erlebnisse meiner Eltern als kleine Kinder im Zweiten Weltkrieg waren immer präsent. Natürlich gibt es eine historische Aufarbeitung, aber es gibt keine



persönliche Aufarbeitung in den Familien.

### **Das ist etwas typisch Polnisches?**

Nein, überhaupt nicht. Die Weitergabe von etwas, das man für längst abgeschlossen hält, ist weltweit ein Thema. Gerade auch in Deutschland spürt man das momentan: Die Leute kämpfen mit den Spätfolgen von Traumata, deren Ursprung sie gar nicht selbst erlebt haben. Auch ich trage einen Krieg in mir, der nicht meiner ist. Auch meine Eltern haben mir ihre Verhaltensweisen, Verdrängungs- und Bewältigungsstrategien weitergegeben.

### **In den letzten siebzig Jahren hat sich die Sensibilität der Menschen für ihre Psyche aber doch verändert. Lösten nicht die 68er einen neuen Umgang mit der Vergangenheit aus?**

Betrachtet man das in der DNA der Zeit, sind die 40er-Jahre noch nicht lange her. Mit der eigenen Schuld und dem eigenen Leid haben sich die Leute nie auseinandergesetzt, auch die 68er nicht. Das Politische war ein Schutz. Es gibt ganz viele Familien, in denen Konfliktbewältigung nicht funktioniert, weil der Vater des Vaters ein Kriegsrückkehrer war. Und wir Kinder spürten das. Kinder lernen soziales Verhalten, indem sie ihre Eltern nachmachen. In Polen fand diese Auseinandersetzung gesellschaftlich gar nicht statt, ebensowenig in Ostdeutschland. Und in den Familien sowieso nicht.

### **Wie steht denn Ihre eigene Familie zu Polen?**

Als ich acht Monate alt war, sind meine Eltern nach Deutschland ausgewandert. Aber ich bin in einer Spätaussiedlersiedlung aufgewachsen. In hundert Familien rundherum wurde polnisch gesprochen. Nicht bei uns. Wir waren eine Vorzeiganpassungsfamilie. In meiner Kindheit sind wir immer wieder mal zu Besuch nach Polen gefahren. Heute kann ich sagen: Ich fühle

mich dort extrem wohl. Meiner Art des Seins kommt das Polnische sehr nah. Gefühlt halten die Polinnen und Polen die Widersprüche aus, mit denen ich auch kämpfe. Mir ist ganz vieles vertraut. Darum fällt mir vieles nicht auf.

### **Aber Ihnen fällt auf, dass Ihnen vieles nicht auffällt?**

Ja. Dieses Jahr haben wir die öffentliche Generalprobe zur Ehrung der Polizisten der Region miterlebt. Die Probe hatte etwas sehr Militärisches. «Bei uns in der Schweiz wäre das total unmöglich», fanden die anderen. Und ich fand: Lustig, für mich gehört das dazu. Aber das heutige Polen ist nur am Rand Thema. Ich möchte Polnisch lernen, weil ich hoffe, mir über die Sprache Zugang zu meiner Geschichte zu verschaffen. So will ich mich an die Themen trauen. In den Proben suchen wir nach Worten. Nach Worten, die sich eignen.

### **Worte, die eine Erzählung bilden, oder Worte, die Verborgenes hochbringen?**

Beides. Bei den Rechercheinterviews in Polen habe ich gemerkt: Die Leute können darüber reden, aber sie haben keine Gefühle dabei. Und deshalb entstehen bei mir keine Bilder. Wir nähern uns diesen Bildern, suchen mit Worten nach diesen Gefühlen. Wir deklinieren zum Beispiel «Mutter» auf Polnisch – und dann merken wir: Mit der Mutter ist was. Dann stossen wir beim Konjugieren auf das Wort «zurücklassen». Meine Grossmutter hat meinen Grossvater zurückgelassen, das ist wahr. Plötzlich findet man sowas, das für sich stimmt: Meine Grossmutter hat meinen Grossvater zurückgelassen. Und das öffnet das ganze Fass. Auf die Bühne kommt dann eine Art Sprachperformance.

### **Und haben Sie während der Proben jetzt Polnisch gelernt?**

Ja, ich lerne eine ganze Menge, aber noch immer spreche ich kaum polnisch. Aber



wenn ich in Polen bin, wundere ich mich, wie viel da ist. Als ob die Sprache in meinem Körper schlummerte und nun wach wird. Dabei haben wir bei uns zuhause nie polnisch gesprochen. Die Sprache wurde wie unsere Geschichte verbannt. Da fehlt einfach was, was immer mein Gefühl. Und das verunmöglicht ein Ankommen im Jetzt.

***Bekommen Sie hier in der Schweiz manchmal das Gefühl, dass Sie schwere Traumata mitten auf der Insel der Seligen verarbeiten?***

So selig ist die Geschichte der Schweiz gar nicht! Ich würde behaupten, das schwerste Trauma hier ist jenes der früheren Armut. Während der Proben habe ich anscheinend diesen Satz gesagt: «Wir sitzen noch immer am Wohnzimmertisch unserer Eltern.» Da hat unser Filmher, ein Schweizer, ausgerufen: «Genau! Genau!» Manchmal wünsche ich mir einfach, dass wir als Gesellschaft alle zusammen weinen. Das tun wir natürlich nicht, aber es würde uns guttun. Wir müssen uns alle mit unserer Herkunft auseinandersetzen und das Vergangene aufarbeiten. Das ist gesund. Es verhindert den Rechtsrutsch. Wer sich damit auseinandergesetzt hat, muss keine Asylheime anzünden.

***Sie glauben, Traumabewältigung verhindert Rechtspopulismus und rechte Gewalt?***

Ja, total. Die Rechten haben Zulauf, weil es nicht passiert. Du kannst dich nicht mit dem Leid von anderen auseinandersetzen, weil das dein eigenes, unverarbeitetes Leid hochbringt. Die Folgen sind Aggression, Wut, Fremdenhass.

«Die Polnischstunde», Sa, 16., So, 17., Mo, 18. Nov., jeweils um 19 Uhr, Kaserne Basel, Klybeckstrasse 1b. Eine Veranstaltung im Rahmen von Culturescapes Polen.  
[www.culturescapes.ch](http://www.culturescapes.ch)



**«Manchmal wünsche ich mir einfach, dass wir als Gesellschaft alle zusammen weinen.»**

PATRICIA NOCON